

Zu den Ereignissen des 13. November 2015 in Paris

Paris, 30.11.2015

Alain Lance, Schriftsteller und Übersetzer Paris, Korrespondierendes Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste

*"Je suis tombé par terre
C'est la faute à Voltaire
Le nez dans le ruisseau
C'est la faute à Rousseau" ... (Victor Hugo, Les Misérables)*

*"Voltaire hat's so gewollt
dass ich einst fallen sollt,
Rousseau wollt es so wenden
dass ich im Dreck sollt ...*

So singt der sterbende Gassenjunge Gavroche in Victor Hugos Roman *Die Elenden*.

Letzten Freitag, den 13. November, nahm ich in einem nahen Vorort von Paris an einer Veranstaltung teil, die unter dem Zeichen des Apollinaire-Preises für Lyrik stand. Mit dem diesjährigen Preis wurde die belgische Lyrikerin Liliane Wouters ausgezeichnet, und an der Lesung nahmen außer mir auch die Rumänin Linda Maria Baros sowie der Luxemburger Jean Portante teil. Gerade hatte ich ein paar Tage zuvor *Le Temps des assassins* (Die Zeit der Mörder) von Philippe Soupault gelesen, wo der Dichter seine 6-monatige Inhaftierung 1942 in Tunis durch die Polizei des Pétain-Regimes beschreibt. Als ich auf dem Heimweg kurz nach 21 Uhr in der Metro Gruppen von jungen Leuten in Stimmung zum Feiern begegnete, dachte ich daran, dass es Apollinaire war, der das erste Gedicht von Soupault, das er 1917 im Lazarett schrieb, veröffentlichte. Und mir fiel wieder der Vers von 1915 ein, "Ah Dieu! Que la guerre est jolie" ("Mein Gott, ist Krieg doch schön"), der Apollinaire lange vorgeworfen wurde. Seit einer Woche heißt es, wir sind im Krieg.

An jenem Freitagabend hörte ich kein Radio mehr, so dass mich erst am Samstagmorgen, bevor ich Paris für drei Wochen verließ, die Nachricht erreichte von jenen blutigen Attentaten auf das Stadion von Saint-Denis, wo das Fußballspiel zwischen Deutschland und Frankreich stattfand, auf einen Konzertsaal und die Terrassen von Cafés und Restaurants im 10. und 11. Arrondissement von Paris, in eben dem Viertel, wo schon im Januar Zeichner und Journalisten der satirischen Wochenzeitung *Charlie hebdo* umgebracht wurden. In den letzten Tagen habe ich Stunden mit den Nachrichten über die Ereignisse, die Zeugenaussagen der Überlebenden, die Würdigung der Opfer durch Freunde und Verwandte sowie durch Tausende anonyme Passanten zugebracht, habe am Radio und Fernsehen die Stellungnahmen der Politiker verfolgt und vor allem die oft erhellenden

Kommentare von Wissenschaftlern, Fachleuten des Islam oder des Nahen Ostens, Soziologen und Psychoanalytikern. In der französischen Presse, insbesondere in *Le Monde*, *Libération* und *L'Humanité* haben sich zahlreiche inländische und ausländische Schriftsteller geäußert.

Aber wie leider zu erwarten war, nähren die unsäglichen Untaten in Frankreich auch Reaktionen des Rassismus und der Ausgrenzung. Obwohl Frankreich nicht gleichzusetzen ist mit Front National, ebenso wie Deutschland nicht gleich Pegida ist. Denn es gab auch Trost durch unzählbare schlichte und würdige Gesten und Bezeugungen der Solidarität. Die Devise der französischen Republik Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ist dieser Tage neu und kraftvoll zur Geltung gekommen. Die Pariser, insbesondere die Jüngeren unter ihnen, stellen sich trotz der Herausforderung der Mörder. Und die alte Devise der Hauptstadt "fluctuat nec mergitur" (sie schwankt aber geht nicht unter) bekommt einen neuen Sinn. Es heißt, dass die Buchläden Hunderte von Hemingways *Paris – ein Fest fürs Leben* verkaufen. Die verantwortlichen Vertreter des Islam haben unzweideutig die Massaker verurteilt. Aber mehrere intellektuelle Muslime, darunter religiöse Würdenträger, wengleich noch in der Minderheit, verlangen eine grundlegende Reformierung des islamischen Denkens und ermuntern ihre Mitgläubigen dazu, das laizistische Prinzip anzuerkennen.

In diese Richtung argumentiert der kürzlich veröffentlichte Text des marokkanischen Schriftstellers Tahar Ben Jelloun: "Mehr als je zuvor müssen die muslimischen Länder, die an den Islam des Friedens glauben, die an die monotheistische Brüderlichkeit glauben, sich mobilisieren, denn man hat ihre Religion gestohlen und vergewaltigt, im Namen derer man Unschuldige niedermetzelt." (in der Wochenzeitung *Le Un* vom 18. November 2016) Dieser emanzipatorische Kampf wird von einer Anzahl algerischer Schriftsteller und Intellektueller geführt, die aus dem Land kommen, das im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts unter dem islamischen Terror zu leiden hatte. Einige Monate vor den Attentaten von Saint-Denis und Paris hatte der Schriftsteller Boualem Sansal bei einem der großen Pariser Verlagshäuser seinen Roman *2084* veröffentlicht, der sich als Fortführung von Orwells *1984* versteht und die Auswüchse und Heuchelei der religiösen Radikalismus verspottet.

Ich musste daran denken, dass ich 2007 den Straßburger Bevollmächtigten für Kultur vorgeschlagen hatte, Boualem Sansal zu unserem Treffen der Klasse Literatur und Sprachpflege der Sächsischen Akademie einzuladen und dass ich damit auf Ablehnung gestoßen war. Das hat ihnen kein Glück gebracht: bei den nächsten Wahlen fielen sie durch!

Gerührt haben mich dieser Tage die zahlreichen Freundschaftsbekundungen ausländischer Freunde aus Deutschland und aus anderen Ländern, darunter dem Iran. Wenn man sich fragt, wie diese mörderische Wut, die sich auf den Islam beruft, entstehen konnte, kann man nicht unberücksichtigt lassen, wie die israelische

Regierung die gerechtfertigten Forderungen der Palästinenser zurückweist und muss man an verhängnisvolle militärische Eingriffe denken, zunächst vor allem an die von 2003 im Irak durch Bush und Blair trotz der Opposition von Frankreich und Deutschland und dann an den Eingriff 2011 in Libyen auf Beschluss von Sarkozy und Cameron. Sind die gegenwärtigen Bombenangriffe auf Syrien wirklich die geeignete Methode? Und kann man eine objektive Allianz mit dem blutrünstigen Tyrannen Assad einerseits und dem saudi-arabischen Königreich andererseits, dem Land, wo der palästinensische Dichter Ashraf Fayad wegen "Apostasie" zum Tode verurteilt wurde, in Betracht ziehen? Nicht zu vergessen, dass, was Frankreich betrifft, der soziale Abstieg, dessen Opfer viele Jugendliche mit Migrationshintergrund sind, einen fruchtbaren Nährboden für die Indoktrinierung schafft, die zu diesem mörderischen Wahnsinn führt.

Frankreichs Vergangenheit als Kolonialmacht spielt auch eine Rolle. Traurige Ironie der Geschichte: diese Massaker wurden im Viertel des Boulevard Voltaire begangen, unweit der Metrohaltestelle Charonne, wo wiederum im Februar 1962 neun Frauen und Männer, die zusammen mit Tausenden anderen für den Frieden in Algerien und gegen den Terror der OAS demonstrierten, unter den Schlägen der Polizei starben. Kann man heute von Krieg sprechen? Von Kampf ja, und von einem, der lange andauern und hart sein wird, aus dem wir aber nur als Gewinner hervorgehen werden, wenn wir dem Sicherheitswahn nicht nachgeben und uneingeschränkt die Menschenrechte verteidigen, die Gleichheit zwischen Frauen und Männern, die Freiheit, jeden Glauben und jede Religion zu kritisieren und vor allem als beste Waffe gegen die Barbarei den Zugang zur Kultur für die größtmögliche Anzahl.